Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 16

Artikel: Ueber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht

Autor: [.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-538078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aleber Kollegialität und was zu ihr in Beziehung steht.

"In neccessariis unitas," "in dubiis libertas," "in omnibus caritas."

über dieses Thema ift in Konferenzen und padagogischen Schriften schon viel verhandelt worden, fo daß es ziemlich schwer fällt, bei Behandlung besfelben noch einigermaffen originell vorzugeben. Wenn nur bie Sälfte der aufgespeicherten guten Rate fich zu Taten friftallifiert hatte, wie wären wir follegialisch, wir hatten wahrhaftig einen himmel schon auf Erden. Doch scheint dem nicht gerade fo zu fein. Um fo eber läßt fich deswegen eine abermalige Besprechung dieses Gegenftandes recht= fertigen; ja eine folche ift fogar zeitgemäß und der Gegenftand felbft wichtig genug, vielleicht wichtiger, als man gemeinhin vermutet. Es laffen fich ihm audem ftets noch neue, beherzigenswerte Seiten abgewinnen. Enschieden lohnt es fich, obgenannte Schätze guter Rate wieder zu öffnen. Aber nach reinem, lauterm Golde muffen wir graben. Steigen wir deswegen unverdroffen neuerdings in den Schacht. Sie muß fich finden die goldene Rette der Rollegialität. Das Baubermittel moge mir in die Feder fließen und reichlich über meine Buhörer fich ergießen. Möchte gum Gelingen wohl einen Blumenkrang winden, doch fann ich ohne Stacheln die Rofen nicht haben, fie ftechen aber nicht allzusehr, und bann gebe gleich wieder Balfam ber!

Doch befehen wir uns einmal die Ginteilung:

Zuerst wollen wir über die Quellen und das Wesen der Kollegialität uns ein wenig ins Klare setzen müssen. Daran wird sich zweitens ein einläßlicheres Kapitel über die Notwendigt eit und Zweckmäßigkeit anreihen lassen. Und praktisch wird es dann drittens sein, wenn wir uns noch nach einigen Förderungsmitteln umsehen. Und da die Kollegialtität auch beeinträchtigt, das gute Einvernehmen aus menschlicher Schwäche nur zu leicht zerstört werden kann, so wird man schließlich auch diesem Umstande noch einige Ausmerksamkeit zuwenden müssen.

Alfo zuerft über Quellen und Befen.

Unter Kollegialität versteht man bekanntlich ein freundliches, wohlwollendes, gemeinsames Interesse förderndes Einvernehmen zwischen Berufsgenossen. Das ist so ungefähr der Verbalbegriff, aber ohne Illustration; das ist nur die Obersläche, das auch dem nicht näher Eingeweihten schon Augenscheinliche. Wir müssen weiter außholen. Das Wesen der Kollegialität ist von so vielen Vorbe= dingungen und Nebenumständen abhängig, daß wir notwendig einige namhaft machen müssen.

Für unsern Gegenstand fällt die Quelle befonders ins Gewicht; benn nur aus einem reinen, unverfälichten Bergen tann rechte Kollegialität entspringen. Rein und unverfälscht ift aber in diefer Beziehung nur jenes Lehrerherz, das von aufrichtiger, freudiger und gottergebener Berufsliebe erfüllt ift. "Bätten wir alle Schätze Peru's und ermangelten der Liebe, fo wurde uns das Umt eine Burbe fein." (Rellner.) Nur wer feinen Beruf felbft liebt und ichatt, fann ihn auch in seinem Mitkollegen lieben und schätzen. Intereffe haben für einen Beruf, in dem ich mich nicht heimelig, nicht zufrieden fühle? Wie fteht's da mit dem Opfer, bas ein jeber Beruf und gang befonders der Lehrerberuf einmal von uns fordert? Gin folches Opfer wäre ein erzwungenes und das noch allfällig zu Schau getragene Ohne zeitweilige kleinere ober Interesse ein erheucheltes. größere Opfer, ohne Selbstverleugnung, ohne ichonende Rückficht gegen allfällige Fehler und Schwächen des Mittollegen - und wer ist ohne solche - ist Rollegialität nun einmal nicht möglich. Man muß gegenseitig etwas in Rauf nehmen, wenn man follegialisch sein und bleiben will und vergesse man dabei ja nicht, daß der Freund vor der gleichen Eventualität steht. Das liebe "Ich" muß zeitweilig zurücktreten: Egvismus und Rolle gialität sind unvereinbare Gegensätze! (Vortrefflich! Die Red.)

Also vor allem Berufsliebe, Opferwilligkeit und Selbstverleugnung. Wo diese fehlen, da ist Kollegialität (sogenannte) bloß Schein, bloß Wortschwall. Man kann wohl darüber in Konferenzen disputieren, sich sogar damit brüsten; aber

Nichts ift fo fein gesponnen, Es fommt boch an die Sonnen.

Der Beuchler muß sich früher oder später entlarven.

Anderseits ist freilich auch das wahr: Die Liebe, die Begeisterung für einen Beruf kann erkalten. Die Schwierigkeiten können derart anwachsen, daß sie den besten Willen beugen. Und gerade in unserm Beruse sind solche Entmutigungsfälle nicht so selten. Es ist nur zu richtig, was alt-Sem. Direktor Dr. Noser in seiner Erziehungslehre sagt: "Gewiß hat kein Stand so viel Drückendes und kleine Seelen Beengendes, wie der Lehrerstand." Wer wohl zu diesen "kleinen Seelen" gehörte, wollen wir hier weiter nicht untersuchen, aber sicher wenigstens diejenigen, welche ohne Vorliebe und Beruf in diesen Stand eintreten.

Der Lehrer hat deswegen zeitweilige Aufmunterung durchaus notwendig. Er wird sie aber auch finden, wenn er nur recht ernstlich will, und zwar bei seinen Vorgesetzten, seinem Seelforger, bei Rollegen und nicht zulett in guten Büchern. Und ba fonnen wir nicht umbin - schon hier, obwohl dieser Passus teilweise in den dritten Teil gehörte - neuerdings die Schriften Bater Kellners recht angelegentlich ju empfehlen, jumal feine "Lebensblätter". Sie bieten dem Lehrer des Aufmunternden und Erquickenden fo viel, daß man fie fo recht eigentlich das Brevier des Lehrers nennen könnte. Und noch eines Mittels muffen wir erwähnen: Wir meinen die Schulegergitien. Es ift wahrhaftig jeder Kollege zu bedauern, dem es nicht möglich war, an unsern herrlich verlaufenen Exerzitien im Kollegium in Schwyz teilzunehmen. Nie habe ich mit und unter Rollegen mich meines Berufes mehr erfreut, mehr erbaut und erwärmt, als in diefen wonnevollen Tagen. nehmer schieden als warme Freunde und begeisterte Berufsgenoffen von einander.

Im weitern gehört zum Wesen der Kollegialität Gemeinnützigsteit. Dieselbe ist ohnehin schon im allgemeinen ein wichtiger Faktor im gesellschaftlichen Leben; sie ist es noch vielmehr in beruflicher Hinsicht. "Arbeit die nicht andern frommt, ist Arbeit ohne Segen" (Weber, Dreizehn=Linden). Wer also aus peinlicher Selbstsucht nur für sich und nicht zugleich auch zum Wohle anderer tätig ist, verwirkt den Segen und dadurch das Gedeihen seiner eigenen Sache. Schon dieser Grund sollte uns bestimmen, möglichst viel zum gemeinsamen Wohle beizutragen. Ganz besonders aber soll uns das übernatürliche Geb ot der Nächstenliebe dazu aneisern. "Was ihr dem Geringsten unter euern Brüdern getan, das habt ihr mir getan!" — Diese hehren Mahn= worte genügen sich allein. —

Dieses Gebot schließt vor allem den Neid und die Mißgunst aus, die ärgsten Feinde der Kollegialität. Wer gemeinnützig ist, besitzt auch die Tugend der Mitfreude an dem Gelingen un Erfolge der Berufstätigkeit des Mitkollegen. Freilich sagt diesbezüglich "Kehrein" ein inhaltsschweres Wort: "Zum Mitleide gehören Menschen, aber zur Mitfreude gehören Engel."

Die Kollegialität äußert sich ferner in der Wahrheitsliebe, in Offenheit, im Wohlwollen und nicht zum mindsten in einem gegenseitig klugen Verdecken von Schwächen und Fehlern anderer Mitkollegen besonders vor der vulgären Öffentlichkeit; "denn Fehler bedecken pflanzet Liebe, sie wieder auferwecken, trennt die engste Freundschaft". Daß ein falscher, verschlagener Freund nie ein guter Kollege sein

fann, liegt ohne weiteres auf der Sand.

Verstellungstünste sind von allen Künsten die schlechtesten und bringen dem Urheber auf die Dauer weder Ehre noch Gewinn. Früher oder später muß sich der falsche Freund doch entpuppen; was Wunders dann, wenn man ihm nicht mehr traut, wenn er's zufällig wieder einmal gut meint. Nein, fort mit einem hinterlistigen Gebahren aus unsern Reihen! Wir haben der falschen Freunde genug außerhalb, daß wir uns nicht selbst auch noch zum Narren helten müssen. Eigentlich fann nur ein niederer Charatter versteckt und hinterlistig sein, ein edler Mensch nie.

Das Wohlwollen sodann äußert sich unstreitig am besten darin, daß wir uns gegenseitig gegen ungerechte Angrisse in Schutz nehmen, gute Eigenschaften des Mitkollegen bei passender Gelegenheit hervorheben, gute Leistungen anerkennen und über Menschliches den Schwamm der Vergessenheit streichen. Das alles tut der Neidige nicht, aber gerade dadurch kennzeichnet er sich dann, und man ertappt ihn, und Verachtung

ift fein Unteil.

Das Gesagte dürfte Quellen und Wesen der Kollegialität einiger= massen beleuchtet haben; deswegen gehen wir zum zweiten Hauptpunkte, zur Besprechung der Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit über.

Ja, ift denn die Pflege der Kollegialität für den Lehrerstand ein gar so wichtiges Ding? Es find schon andere Meinungen laut geworden: Meinte da doch einer letthin, die Kollegialität sei so wenig ein plaufibles Ding; er ziehe es vor, ruhig feine Pflicht zu tun und sich um Bereine, Konferenzen und andere Berufsgenoffen nicht viel zu bekummern. Diese Unsicht hat für den ersten Augenblick etwas Packendes. Wer ruhig und gewissenhaft seine Pflicht erfüllt und vor allem für sich und bie Seinigen beforgt ift, fahrt, zumal in unserer Beit, meiftens gut und ift ein schätzenswerter Mann. Das ift mahr! Doch besehen wir uns die Sache einmal genauer: "Für seinen eigenen Vorteil zu denken und zu handeln lernt fich leicht, aber fich bem Ganzen anzupaffen, fein Dafein mit jenem der Mitmenschen und jenem der Außenwelt in Übereinftimmung zu bringen, findet fich ichon ichwerer." Selbstliebe ift eine angeborne Sache und in einem gewiffen Grade erlaubt. heißt es auch wieder: Du follft beinen Rachften lieben wie Und wir möchten dann im weitern fragen, ob denn die dich felbst. Pflege ber Rollegialität einer gemiffenhaften Pflichterfüllung, ber Sorge für die Seinen irgendwie hindernd im Wege stehe? Wir behaupten getrost das Gegenteil; wir gehen noch weiter und sagen, eine kluge Pflege der Rollegialität ist sowohl für den Lehrerstand im allgemeinen als auch für den einzelnen Lehrer nicht nur nühlich, sondern sogar ein durch aus notwendiges Bedürfnis.

Freilich, wer da meint, er und der gesamte Lehrerstand stehe nun einmal auf der Höhe der Beit, er wandle schon jetzt ganz solide Bahnen; wer da ferner sich absolut zu genügen und höchstens meint, es sehle nur noch an höhern Gehaltsgagen, der fühlt dieses Bedürfnis nimmer.

Aber man wiegt fich gar zu leicht ins Bergebrachte, ins UIItägliche ein und vergißt dabei gerne, mas einem ferner not tate, um gerade diefes Bergebrachte noch beffer und folider zu geftalten. Und auf bas Bormartstommen follte jeder gebildete, ftrebfame Mann boch immer bedacht fein. Stillftand ift Rudgang! Es ift mahr, wir anerfennen es gewiß gerne, ber Lehrerftand hat in verschiedenen Beziehungen namhafte Fortschritte aufzuweisen. Aber man beachte wohl, gerade diese Fortschritte bedeuten eigentlich erft Berbemomente im Lehrerftande. Berade jett gilt es, fühn biefes Steigen der Fluten zu benuten, um glücklich aus der Carrypis herauszufommen! Der Ginzelne wird vom Wogengedränge allzuleicht verschlungen. Aber wenn hunderte einander die Bande reichen und fundigen Schwimmern fich anvertrauen, fo gelangen fie sicherer ans Land. Gine Carrypdis ift einmal unfer B i Ibungsgang und zwar hauptfächlich beswegen, weil wir ihn im allgemeinen für viel foliber halten, als er in Wirtlichteit ift. Diefer Übelftand zieht uns von feite anderer Stände viel mehr Miß= achtung zu und verursacht uns viel mehr Unannehmlichkeiten als wir gewöhnlich meinen. Der einzelne Lehrer fowohl, als ber gange Stand, wird noch viel zu häufig von Angehörigen anderer Stände im Rücken mitleidig belächelt, mahrend man uns perfonlich ben Guten gibt. (Schluß folgt.)

Telefrüchte.

1. Gin Hauptschaben ber mobernen Erziehung ist ber, bag man bie Rinder, wie man fagt, spielend unterrichten und bilben will.

2. Die Erziehung ift nur eine Borbereitung auf die Selbsterziehung. Die Selbsterziehung aber ist die eigentliche Aufgabe des ganzen mündigen Lebens.

3. Entweder Unschulb ober Buße, aber feines ohne Demut, ohne Liebe, ohne Frömmigkeit. Das gilt von ber Charafterbilbung.